



# Ascher Kundbrief



Folge 7

Juli 2020

72. Jahrgang



*Vor 30 Jahren, am 1. Juli 1990, wurde die Grenze von Selb nach Asch geöffnet. Das Band zerschnitten (v. l. n. r.) der Wunsiedler Landrat Dr. Peter Seißer, Bürgermeister Bretislav Hadac aus Asch, Oberbürgermeister Werner Schürer (Selb) und Bundesminister Dr. Jürgen Warnke.*

## Ein glücklicher Tag - Die Grenze ist offen

So bezeichnete der damalige Selber Oberbürgermeister Werner Schürer in seiner Ansprache den 1. Juli 1990. „Dieser Tag beendet einen Abschnitt unserer Geschichte, der sicher nicht zu den erfreulichsten zählt. Durch die unglücklichen politischen Entwicklungen seit den 30er Jahren wurden gute Nachbarn, die wir seit Jahrhunderten waren, auseinander-

gerissen. Unsere beiden Städte rückten in ihren Ländern an den äußersten Rand und mußten daraus viele Nachteile ertragen.

Nun gilt es, die gute Nachbarschaft wieder aufzubauen und die Bande neu zu knüpfen. ... Das gegenseitige Verständnis muß von unten wachsen, in den Gemeinden, Vereinen, Familien. Aus diesem Grund wün-

sche ich mir für die Zukunft viele gute Begegnungen und Gespräche zwischen den Bürgern beider Städte, aber auch bei den Kontakten zwischen den Vereinen und im wirtschaftlichen Bereich. Das wird sicher nicht auf Anhieb klappen, aber wir müssen in unser aller Interesse die Bereitschaft haben, von unserer neu gewonnenen Lage in der Mitte

*Europas heraus mitzuhelfen, die Grenzen zwischen den Menschen und den Nationen mehr und mehr verschwinden zu lassen.“*

Und der damalige Chefredakteur der FRANKENPOST, Heinrich Giegold, (der beim Ascher Heimattreffen 1996 einen viel beachteten Festvortrag hielt) verfasste einen Leitartikel, in dem er darauf hinwies, dass man „eines Hirngespinnstes verdächtigt worden wäre, hätte man - ein Jahr zuvor - die Erwartung geäußert, dass nach 45 Jahren die Grenzen fallen würden.“ Weiter schrieb Giegold: „Einen Wunsch haben wir an diesem Tag, der die Freiheit nachbarlicher Begegnung bringt: möge er uns auf beiden Seiten aus der geschichtlichen Erfahrung lernen lassen. *Heute* verbindet die Heimat Deutsche und Tschechen miteinander. *Gestern* hatte eine ungeheuerere politische Katastrophe, zunächst von deutscher Seite ausgelöst, dann von der tschechischen erwidert, ein fast tausendjähriges Nachbarschaftsverhältnis zerstört. Fast tausend Jahre? Was wir Egerland nennen, haben bayerische Kolonisatoren, die aus der Gegend nördlich von Regensburg gekommen waren, in jahrhundertelanger Arbeit gewonnen. Das Naabtal aufwärts, die Wondreb-Senke abwärts und den Egergraben entlang haben sie zunächst die waldfreien Gebiete kultiviert, bis ihre Nachkommen auch in die unendlichen Wälder eindringen und die egerischen Gebiete im Norden, Westen und Osten, die innere Hochfläche des Fichtelgebirges, die Hänge des Elster und Erzgebirges, den Kaiserwald, das Hochland von Tepl und die Duppauer Höhen mit der Rodehacke erschlossen. Am Ende des 13. Jahrhunderts waren weite Landstriche zwischen Erzgebirge und Böhmerwald, vom Ascher Zipfel bis zur Senke von Taus, Kulturland geworden. Was Deutsche und Tschechen verbindet ist allemal mehr als das, was sie trennt. Denken wir darum auch an jenen Augenblick zurück, fast 17 Jahre ist es her, als Bundeskanzler Willy Brandt im Dezember 1973 beim Händedruck mit dem tschechoslowakischen Ministerpräsident Lubomir Strougal im Cernin-Palast in Prag sich schwer tat, seine innere Bewegung zu verbergen – er hatte eben den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag unterschrieben. Was er in dieser Stunde sagen wollte, teilte er den Bürgern der Bundesrepublik in einer Rede aus Prag über das Deutsche Fernsehen mit: „*Der Staat*“, sagte er, „*mit dem wir heute einen Vertrag geschlossen haben, barg in seinen Grenzen die Heimat für Millionen Menschen deutscher Sprache und Lebensart. Ich war mir des Geschickes unserer Landsleute*



Bayerische Grenzpolizei am Schlagbaum



*bewußt, als ich meinen Namen unter den Vertrag setzte, der den Beziehungen zwischen unseren Staaten eine neue Grundlage geben und unseren Völkern den Weg zu einem gutnachbarlichen Zusammenleben weisen soll. Mir war die Summe des Leides gegenwärtig, das die eigentliche Vorgeschichte dieser Verträge ist: des Leides, das die Tschechen und Slowaken durch die Brutalität des vermeintlichen Übermenschen traf; des Leides der Deutschen, die für das Unrecht der Nazis schrecklich zu büßen hatten.“* Brandt ließ keinen Zweifel daran, dass der Vertrag geschehenes Unrecht nicht sanktioniere. „*Er bedeutet also auch nicht, daß wir Vertreibungen nachträglich billigen. Er gibt nichts preis, was nicht tatsächlich lange verloren war.“*

So frei und offen Willy Brandt damals gesprochen hatte, so ehrlich antwortete ihm am 15. März 1990 Vaclav Havel, als er Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf der

Prager Burg willkommen hieß. „*Die Zeit ist reif*“, sagte der erste frei gewählte tschechoslowakische Präsident nach der Epoche des Kommunismus, „*uns endlich mit freundschaftlichem Lächeln und der Gewißheit die Hand zu reichen, daß wir einander nicht mehr fürchten müssen, weil uns die gemeinsame und teuer bezahlte Achtung vor dem Menschenleben, den Menschenrech*



Achtung! Grenzraum. Betreten nur mit Genehmigung.



Das tschechische Zollhaus hinter dem Schlagbaum

ten, den Bürgerfreiheiten und dem allgemeinen Frieden verbinden. ... Wir sind uns einig, daß die Grundvoraussetzung für die wirkliche Freundschaft unserer Völker die Wahrheit ist. Wie hart auch immer, soll sie doch gesagt werden.“ Und zur Vertreibung der Deutschen: „Das war keine Strafe, das war Rache. Wir verjagten sie nicht auf der Grundlage erwiesener persönlicher Schuld, sondern einfach als Angehörige einer bestimmten Nation. Und so haben wir vielen unschuldigen Menschen Leid angetan.“

Dieser Präsident ist glaubhaft. Für seine Überzeugung hat er jahrelang in den Gefängnissen der kommunistischen Diktatur gelitten.“ (Giegold) Die Menschen im Grenzland fühlten sich tatsächlich befreit. Waren die Wege nach Osten jahrzehntelang versperrt, so konnte man nun zum ersten Mal wieder ohne Angst eine Grenze überschreiten, deren Bewachung mehrere Hundert Todesopfer gefordert hatte.

Unsere Sonntagsausflüge endeten häufig an irgendeiner Grenzlinie und oft standen wir am Schlagbaum beim Zweck oder fuhren auf den Wartberg bei Längenau, um einen Blick nach drüben zu erhaschen. Mehrere Aussichtstürme auf grenznahen Höhen - z. B. der Grenzlandturm in Neualbenreuth oder der Böhmerwaldturm bei Stadlern - wurden von

den Heimatvertriebenen eigens dafür errichtet, um über die Baumwipfel hinweg den Blick in die Heimat zu ermöglichen.

Sicher gab es auch Landsleute, die verbittert waren und den Weg zurück in ihre Heimat vermieden haben. Sie brachten es nicht übers Herz und wollten ihre Erinnerungen nicht beschädigen.

Aber viele andere waren froh, endlich ohne Visum, Zwangsumtausch und Schikanen durch die Grenzkontrolleure wieder die Stätten ihrer Kinder- und Jugendzeit besuchen zu können, auch wenn die Eindrücke oftmals ernüchternd waren.

Und sie blieben nicht tatenlos. Man scheute weder die Kosten noch die mühevollen Handarbeit um Denkmäler, Friedhöfe, Kirchen und andere Zeugnisse ihrer Geschichte und Kultur zu erneuern und vor dem Verfall zu retten. So entwickelten sich über die Jahre vielfältige Kontakte zwischen Deutschen und Tschechen, auch deshalb, weil die auf beiden Seiten inzwischen herangewachsenen jungen Generationen durch den Krieg und die Vertreibung weniger belastet waren als ihre leidgeprüften Vorfahren. Die neuerliche Schließung der Grenzen aufgrund der Corona-Pandemie war deshalb für alle eine schmerzliche Erfahrung, die sich hoffentlich nicht wiederholen wird.

Horst Adler



Menschenmassen am Tag der Grenzöffnung 1. 7. 1990



Erste Berührung zwischen bayerischen und tschechischen Grenzbeamten



Völkerwanderung in Asch

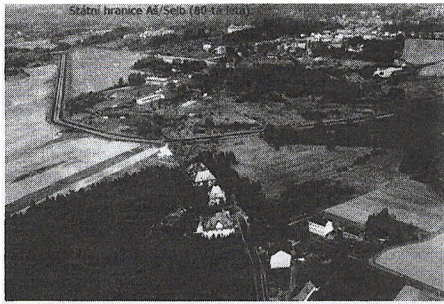


Völkerwanderung zwischen Selb und Asch

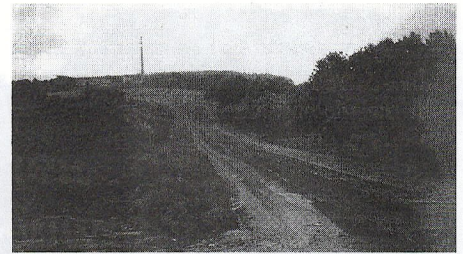
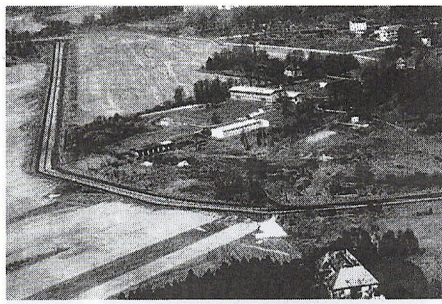


Ein- und Ausreise am Grenzübergang Selb - Asch





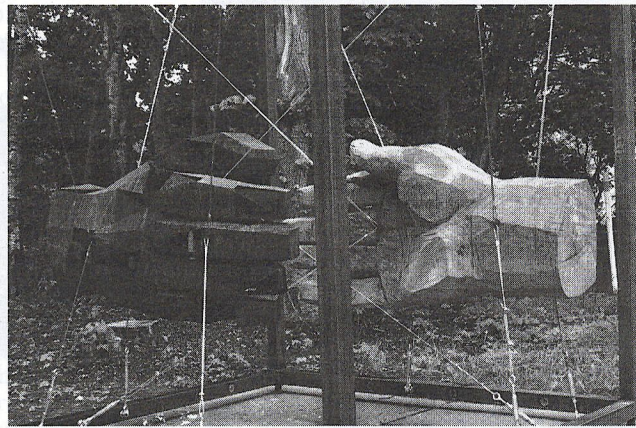
Die Grenzsicherungsanlagen am Ortsrand von Asch



Der sogenannte Kolonnenweg für die Fahrzeuge der Grenzpatrouillen wird heute vielfach als Radweg genutzt.

## Gedenken an die Grenzöffnung

Die von den Städten Selb und Asch geplanten Veranstaltungen zur Erinnerung an die Öffnung der Grenze vor 30 Jahren mussten wegen der Coronapandemie abgesagt werden. Als Ersatz trafen sich Christen von hüten und drüben am 1. Juli dort, wo früher der Schlagbaum die beiden Länder trennte zu einer gemeinsamen Andacht. Die Evangelische Stadtkirche St. Andreas, Pfarrer Pavel Kucera von der Kirche der Böhmisches Brüder in Asch und Pfarrerin Elke Pröbstl als Beauftragte für die deutsch-tschechische Partnerschaft im Dekanat Selb hatten eingeladen, unter freiem Himmel an das Ereignis zu erinnern und dafür zu danken, dass mit dem Fall der Grenze ein neues Miteinander



möglich wurde. Ein vor kurzem genau auf der Grenzlinie erstelltes Kunstobjekt „Handreichung“, bestehend aus 2 überdimensionierten Händen aus Holz bzw. Metall symbolisiert das freundschaftliche Aufeinanderzugehen.

Musikalisch wurde die Feier vom Selber Posaunenchor umrahmt.

H. A.

Man kann deshalb diesen denkwürdigen Tag im Mai vor einem Dreivierteljahrhundert nicht undifferenziert zu einem Glückstag für Deutschland (und Europa) stilisieren, wie es oftmals unter Berufung auf die Weizsäcker-Rede geschehen ist. Das käme einer totalen Umdeutung der Geschichte des 20. Jahrhunderts gleich. Der 8. Mai ist ohne Zweifel ein Tag der Besinnung, ein Weckruf gegen das Vergessen. Er markiert in all seiner Ambivalenz bis heute eine tiefe historische Zäsur. Ihn aber zu einem Staatsfeiertag zu machen, wie jetzt in Berlin von Politikern der Linken vorgeschlagen, würde vor allem von den noch lebenden Opfern der brutalen, völkerrechtswidrigen Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und dem Sudetenland nicht verstanden werden.

(Sudetenpost, Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich SLÖ, Folge 6, Linz, 4. Juni 2020)

H. A.

## Die großen Reden sind verklungen.

### Eine Nachbetrachtung zum Kriegsende 1945

Der 8. Mai 1945 steht für das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren. Er steht aber auch für eine unterschiedliche Deutung der Geschichte. Als „Tag der Befreiung“ kann er - nimmt man es genau - nur für die Deutschen im Westen gelten, vor allem für die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur. Aber nicht für die Menschen, die - schuldig oder unschuldig - ihrer Heimat beraubt wurden, in Unfreiheit leben mussten, grausamen Racheakten ausgesetzt waren, von denen die meisten bis heute nicht gesühnt sind. „Befreiung“ muss für Vertriebene, Flüchtlinge, Geschändete und nach Sibirien Verschleppte (über die nur selten gesprochen wird) wie Hohn klingen. Das Wort spiegelt eine Verengung der historischen Realität wider. „Im Grunde“, so sagte der erste deutsche Bundespräsident Theodor Heuss, „bleibt dieser 8. Mai die tragischste und fragwürdigste Paradoxie für jeden von uns. Warum? Weil wir erlöst und vernichtet in einem sind.“

Blickt man auf die vergangenen Jahrzehnte zurück, so drängt sich der Eindruck auf, dass die von dem großen württembergischen Liberalen beschriebene Paradoxie immer weniger beachtet wird. Durch Richard von Weizsäcker wurde diesem Datum eine andere Bedeutung unterlegt: als Tag der Befreiung. Das geschah fünf Jahre vor der deutschen Vereinigung - also zu einer Zeit, als 17 Millionen Menschen noch der Willkür des SED-Regimes ausgesetzt und in ihrer Freiheit beschnitten waren. Ein großer Teil der politischen Klasse ignorierte, dass der 8. Mai 1945 nicht nur das Ende der braunen Diktatur bedeutete, sondern auch die Spaltung der Nation, den Verlust großer Teile Deutschlands, den Beginn von Massenvertreibungen und den Vormarsch des Stalinismus - von den massiven Verbrechen an der Zivilbevölkerung ganz abgesehen. Ein Totalitarismus wurde durch einen anderen abgelöst; das war die traurige Wahrheit.

### Zitat

„Ein Volk muss bereit sein, nüchtern auf seine Geschichte zu blicken. Denn nur wer sich daran erinnert, was gestern gewesen ist, erkennt auch, was heute ist und vermag zu überschauen, was morgen sein kann.“

Willy Brandt

## Ein Zeichen des Nichtvergessens

In den staatsmännischen Reden zum 75. Jahrestag des Kriegsendes kam das Thema der Vertreibung der Deutschen nur am Rande vor. Oft wurde es einfach übergangen. Deshalb sei an dieser Stelle den Beauftragten für Vertriebenenangelegenheiten aus fünf Bundesländern ein Dank ausgesprochen. Sie haben daran erinnert, dass die Vertreibung der Menschen aus ihren Heimatgebieten -

oft verharmlosend als „Aussiedlung“ bezeichnet - ein völkerrechtliches Unrecht war und ein eklatantes Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Diese Erinnerung an die „größte erzwungene Bevölkerungsverschiebung der Geschichte“ ist deshalb wichtig, weil in der jüngeren Generation das Wissen um die damaligen Ereignisse und ihre bis in die Gegenwart reichenden Folgen schwindet, wie aktuelle Umfrageergebnisse zeigen. Es ist deshalb immer wieder angebracht, **Zeichen des Nichtvergessens** zu setzen. In dem

Text der Beauftragten für Vertriebenenangelegenheiten heißt es: „Wir tun es, damit jetzige und künftige Generationen wissen, wohin Krieg, Hass und Gewalt führen und damit sie begreifen, was Heimatverlust bedeutet. Wir erinnern an die ungeheuren kulturellen Verluste, die das Ende der jahrhundertalten deutschen Siedlungsgeschichte im östlichen Europa und im Sudetenland mit sich gebracht hat.“

Hinzuzufügen ist, dass dem Gedenken an das grauenvolle Geschehen vor einem Dreivierteljahrhundert

auch politische Handlungen zur Heilung dieses Unrechts folgen sollten. Die Regierungen in Berlin, Prag, Warschau und anderswo sträuben sich dagegen, obwohl die Debatte darüber längst überfällig ist. Man gewinnt den Eindruck, dass die betreffenden Regierungen, Parlamente und Parteien das Problem abgehakt und von der Liste der aktuellen Aufgaben gestrichen haben.

(Gernot Facius, Sudetenpost, Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich SLÖ, Linz, 4. Juni 2020) H. A.

Gerhild Euler

## Zeitzeugen erinnern sich

Ab Herbst 1918 gehörte der Ascher Zipfel wie das gesamte Sudetenland nicht mehr zu Österreich-Ungarn sondern wurde Teil der Tschechoslowakischen Republik. Das vorher international von vielen Politikern proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker galt plötzlich für die Sudetendeutschen nicht und bereits im Januar 1919 sprach Masaryk - erster Präsident des neu gegründeten Tschechoslowakischen Staates - davon, daß die eingegliederten deutschen Gebiete rasch „entgermanisiert“ werden würden. Der Ascher Bezirk war grenznah zu Bayern (Oberfranken) und Sachsen gelegen. Eine Besonderheit in der Organisation der evangelischen Kirche war, daß einige bayerische Grenzdörfer - darunter Neuhausen, Schönbind und Wildenau - bis 1945 zur evangelischen Pfarrei Asch gehörten und dort auch ihre Gräber hatten. Mit einem Grenzschein konnte man für lange Zeit überall die Grenze überschreiten und davon wurde auch rege Gebrauch gemacht. Die Ascher gingen zu einem bayerischen Bier nach Bayern und zum Sonntagsausflug wanderten viele nach Bad Elster. Die bayerischen und sächsischen Nachbarn besuchten gerne Asch. Hier gab es in den Konditoreien noch echte Sahnetorten, die später im Altreich laut Hitlers Vierjahresplan schon lange nicht zu haben waren. Außerdem wurde die echte rein wollene Kübler- und Bleyle-Kleidung in die Tschechei exportiert und im Reich gab es nur Teile aus Zellwolle.

Im Oktober 1938 wurde das Sudetenland auf der Basis des Münchener Abkommens vom 29. September 1938 als Sudetengau an das Dritte Reich angeschlossen. Der Ascher Bezirk hatte sich schon ca. 14 Tage vorher selbst befreit und galt für diese Zeit als Freistaat. Zum Gauleiter wurde Konrad Henlein ernannt, der vorher in Asch Turnlehrer an der Turnschule war und mit einer Ascher Bürgerstochter verhei-

ratet war. Er hatte 1933 die „Sudetendeutsche Heimatfront“ gegründet, die 1935 in „Sudetendeutsche Partei“ umbenannt wurde.

Mit dem Anschluss änderte sich so manches. Die Hauptstraße wurde zur Adolf-Hitler-Straße umbenannt, es gab keine privaten Sängers-, Schützen- und Turnvereine mehr. Anstatt fünf Jahre Volksschule waren es nur noch vier und der Notenspiegel änderte sich von 1 - 5 auf 1 - 6. Die Turnkleidung der Mädchen bestand aus schwarzen und blauen einteiligen Turnanzügen, jetzt gab es ein weißes Leibchen und schwarze Turnhose. Das Gymnasium hieß jetzt „Oberschule für Jungen“ - Mädchen wurden aber auch aufgenommen. Eine Oberschule für Mädchen (Lyzeum) gab es in der Nähe nur in Eger oder Hof. Die Lehrer am Gymnasium wurden nicht mehr mit „Herr Professor“ angesprochen, sondern wurden „Herr Studienrat“ genannt. Jede Klasse hatte einen Klassenvorstand (Vertrauenslehrer). Am 1. September 1939 begann der Krieg. Das wäre mein erster Schultag am Gymnasium gewesen. Der Beginn verschob sich einige Tage, denn jüngere Lehrkräfte wurden eingezogen und mussten durch ältere, teils schon pensionierte ersetzt werden. Am Morgen wurde die Klasse vom Lehrer mit dem „deutschen Gruß“ begrüßt. Wir brüllten ebenfalls „Heil Hitler“.

Nachdem der gewählte Klassensprecher - er hieß Klassenführer - zackig Meldung für die Klasse erstattet hatte, durften wir uns setzen und der Unterricht begann. Jeden Morgen musste eine Schülerin oder ein Schüler über den siegreichen Frontverlauf berichten und an der Landkarte die Fähnchen stecken, womit dieser nachgezeichnet wurde. Beim späteren Rückzug der deutschen Armee unterblieb das. Auch die durch die U-Boote versenkten Schiffe wurden in Bruttoregistern bekannt gegeben. Das Ziel der Er-

ziehung der Jugend war die körperliche Ertüchtigung und stand unter dem Motto: „Flink wie die Windhunde, hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder“. Wer unsportlich war hatte schlechte Karten. Das wichtigste Fach im „Dritten Reich“ war folgerichtig der Sport. Bei den Zeugnissen stand die Bewertung aus diesem Fach an erster Stelle. Man unterschied „sehr gutes“ oder „gutes“ oder „befriedigendes“ körperliches Streben. Ob es auch „ausreichendes“ Streben gegeben hat, weiß ich nicht. An letzter Stelle des Zeugnisses standen Musik und Religion.

Versorgungsbedingt gab es in der Kriegszeit keine Naschereien etc. und damit eigentlich kaum dicke Kinder.

Vor den großen Ferien fand immer der „Reichssportwettkampf“ statt, in dem es um die Siegernadeln ging. Auch innerhalb der Schule gab es einen Sportwettkampf (Dreikampf). Wir Mädchen hatten wöchentlich 6 Sportstunden am Nachmittag plus eine Stunde vormittags. Unterricht war auch am Samstag Vormittag. Auch die Freizeit war sehr „geregelt“. Sogenannte Kriegseinsätze wie: Heilkräuter sammeln, Erntehilfe, Kartoffelkäfer abklauben, Familienhilfe, Lazaretteinsätze und Luftschutzübungen waren an der Tagesordnung. Ab 1943 mussten jeweils zwei Schüler oder Schülerinnen sowie eine Lehrkraft ab 19 Uhr Luftschutzwache halten, d.h. in der Schule schlafen. Asch wurde Gott sei Dank von Bombenangriffen verschont. Im Frühling 1943, nach der Niederlage von Stalingrad, wurden unsere Buben des Jahrgangs 1927/28 zur Heimatflak nach Leuna eingezogen. Einigen von ihnen kostete der schreckliche Krieg das Leben, das wurde als „Heldentod“ bezeichnet. Schrecklich!

1944 erreichten die Transporte der vor der russischen Armee aus Ostpreußen und Schlesien fliehenden Menschen auch Asch. Teilweise wur-

den Schulen in Flüchtlingslager umfunktioniert und der eigentliche Schulunterricht fand oft schichtweise in Fabrikräumen statt. Ab Februar 1945 wurde der Unterricht ganz eingestellt. Wir Mädchen wurden teilweise als Rot-Kreuz-Helferinnen eingeteilt mit Original Schwesterntracht, nur ohne Brosche. Mit sehr geringen Vorkenntnissen wurde manche auch in Flüchtlingslagern eingesetzt.

Hungern musste man im Krieg nicht; die Hungerjahre kamen erst nach Kriegsende. Textilien konnte man im Krieg nur mit der Kleiderkarte kaufen (100 Punkte pro Jahr); Schuhe gab es nur auf Bezugsschein. So lernte man mit allem sorgsam umzugehen. Wer einen Garten hatte, baute Gemüse an. Der Tauschhandel florierte über Zeitungsannoncen. (Biete..... Suche) Auch galt „aus alt mach neu“. Zwei alte Kleider wurden zu einem neuen Modell verarbeitet, Strickteile wurden aufgetrennt und mit der Wolle ein neuer Pullover gefertigt. Gesammelte Bucheckern wurden in Öl umge-

tauscht, auf den abgeernteten Feldern Ähren aufgelesen (geertelt) und fleißig Wildbeeren und Pilze gesammelt. Trotzdem genoss man die kleinen Freuden des Alltags, allerdings noch ohne die vielen technischen Gerätschaften wie Telefon, Fernseher, Auto oder Computer die heute für alle so selbstverständlich zum Alltag gehören: im Sommer das Schwimmbad, im Winter freute man sich auf's Skifahren. Einmal in der Woche ging's ins Kino, wo vor dem Hauptfilm die aktuelle Wochenschau lief. Tanzveranstaltungen gab es keine mehr. Die offizielle Tanzstunde mit Abschlussball und langem Ballkleid bei Tanzlehrer Lorenz endete im Frühling 1943. Es gab keine jungen Männer als Tanzpartner mehr. Zum Glück wurde unsere Stadt am 20. April 1945 kampflos den Amerikanern übergeben. Nach Kriegsende war ca. ein halbes Jahr kein Post- und Bahnverkehr möglich, die Schulen blieben fast ein Jahr geschlossen. Auf Grund der internationalen Vereinbarungen über die Aufteilung des besiegten Deutschland zogen sich

die Amerikaner mit Beginn des Monats September endgültig aus unserem Gebiet zurück, wo bereits seit Ende Mai Tschechen nach und nach die Herrschaft übernahmen und der Raubzug gegen das Eigentum der deutschen Bevölkerung begann. So wie die Deutschen im Reich die Juden gezwungen hatten, den Judenstern zu tragen, so mussten sich die Deutschen ab August 1945 mit gelben Armbinden kennzeichnen und unterlagen Ausgangsbeschränkungen. Noch vor dem Beginn der Vertreibung im Frühjahr 1946 setzten sich vor allem einige junge Menschen schwarz aus der „Tschechei“ ab. Der erste von insgesamt 28 Massentransporten mit den rechtlosen enteigneten Menschen aus unserer Ascher Heimat vollzog sich am 2. März 1946. An diese Form der Enteignung und Vertreibung hatte wohl vorher niemand im Traum gedacht. Gott sei Dank haben sich die meisten unserer Landsleute durch Fleiß und Genügsamkeit in der Bundesrepublik wieder eine Existenz und ein Heim schaffen können. G. Euler

## A weng woos va daheum:

Von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

### Grenzöffnung kam überraschend schnell

Am 24. Mai stand in der Zeitung, dass Tschechien seine Grenzen für Touristen aus Deutschland ab 15. Juni wieder öffnet. Grundlage ist ein neues „Ampel-Modell“, das Länder in Risikogruppen einteilt. Grünes Licht bekommen neben Deutschland und allen Nachbarstaaten Tschechien auch die Schweiz und Kroatien. Briten, Franzosen, Italiener, Spanier und Schweden müssen bei der Einreise nach Tschechien einen negativen Labortest vorlegen. Berufspendler dürfen wieder herüber ohne Einschränkungen.

Am 26. Mai: Tschechien hat am Dienstag sämtliche Grenzübergänge, auch den zwischen Selb und Asch wieder geöffnet. Kontrollen fanden nur noch stichprobenartig statt. Allerdings benötigten Einreisende immer noch einen aktuellen vier Tage alten negativen Coronatest und einen triftigen Grund. Diese Einreise betraf aber nicht Touristen. Hohe Strafen wurden angekündigt für Einreisende, welche gegen das Infektionsschutzgesetz verstoßen.

Wer versucht Polizeikontrollen auszuweichen, dafür gibt es eine hohe Geldstrafe bis zu 18.000 Euro. Trotzdem war der Autoverkehr an den Pfingstfeiertagen sehr schnell wieder angestiegen, wie ich beobachten konnte. Ich glaube viele Deutsche haben einfach das Risiko auf sich genommen und hinüber gefahren um

einzu kaufen.

Am 6. Juni: Überraschend hat am 5. Juni vormittags die Tschechische Regierung beschlossen, dass die Grenzen ab Mittag wieder geöffnet sind. Ein Coronatest muß nicht mehr vorgelegt werden.

„Wir müssen zur Normalität zurückkehren“, sagt der tschechische Regierungschef Babis. „Es sei gut, wenn Touristen aus anderen Ländern wieder Geld in Tschechien ausgeben!“

Diese Entscheidung wurde besonders in der Grenzregion begrüßt. Denn während der letzten Monate war der Fremdenverkehr gänzlich eingestellt und die zahllosen deutschen „Einkaufs- und Tanktouristen“ fehlten natürlich sehr.

Kaum war bekannt, daß die Grenzen wieder offen sind, war der Grenzverkehr sprunghaft angestiegen, die Raucher hatten ja besonders unter den fehlenden günstigen Zigaretten-einkauf zu leiden. Auch vielen hat der günstige Einkauf von Alkohol und Kaffee gefehlt. Darüber haben sich natürlich die Geschäftsinhaber in Tschechien gefreut, denn bei vielen sind ja die Kunden zu 99 % aus Deutschland. Eine Geschäftsfrau in Asch hat allerdings auch bedauert, daß dies so schnell gang, deswegen konnten sie ihr Warensortiment noch nicht richtig auffüllen.

Auch die vielen Friseurgeschäfte, die es in Asch gibt, hatten ja in den letzten Monaten fast keine Einnah-

men, sie freuten sich über die Grenzöffnung. Es hatte sich im Grenzverkehr wieder etwas normalisiert, wenn ich auch das Gefühl habe und das sehe ich auch auf der Straße nach Asch, daß der Personenverkehr noch nicht das gewohnte Ausmaß von vorher aufgenommen hat. Allerdings der LKW-Verkehr hat wieder stark zugenommen. Am letzten Juni-Wochenende war der Autoverkehr dann doch wieder fast so stark wie vorher. Im letzten Jahr nutzten diesen Übergang in Asch ca. 10 Millionen Personen.

Am 15. Juni: Jetzt wurde der Zugverkehr von Deutschland nach Tschechien wieder aufgenommen. Auch die Anzahl der Radfahrer nach Tschechien hat nach meiner Beobachtung zugenommen in der letzten Zeit nach der Wiederöffnung der Grenze.

Am 20. Juni wurde bekanntgegeben, daß ab 1. Juli die Maskenpflicht in weiten Teilen des Landes aufgehoben wird. Nicht aufgehoben wird sie allerdings in Gebieten mit einer höheren Zahl von Corona-Neuinfektionen. Dies würde nach dem Stand zu dieser Zeit in Prag sein und in der Region Karwin im Osten des Landes.

★

**Kurz noch eine persönliche Fahrt von mir durch den „Ascher Zipfel“:** Da meine Frau im November verstorben ist, habe ich ihr Fahrrad einer Cousine aus Bad Brambach versprochen. Wir waren ja vielmals mit dem Rad drüben, deshalb wollte ich das Fahrrad auch persönlich hinüber bringen. Also

fuhr ich am 23. Juni los. Den langen, steilen Berg von Wernersreuth nach Oberreuth wollte ich mir fast 85-Jährigen ersparen, deshalb nahm ich den längeren Umweg über Nas-sengrub, Himmelreich, Elsterquelle nach Oberreuth. Der Weg durch den ehemaligen Ort ist allerdings in einem sehr schlechten Zustand, teilweise mit großen Schottersteinen,

da schob ich das Rad öfter. Aber, da das Stück nicht lang ist, war ich dann doch schnell in Bad Brambach, weil es dann doch fast nur noch bergab geht.

Ob ich eine solche Fahrt nochmals machen kann, weiß ich nicht? Jedenfalls hat es mich gefreut, daß ich dies nochmals geschafft habe – ohne E-Bike.

und marschierten diesmal die Straße wieder in Richtung Asch hinauf. Wir trafen unterwegs dann doch noch einen ehemaligen Niederreuther, der hinunterging in unser früheres Dorf. Vor Asch beschlossen wir dann, auch einmal hinauf zum Hainberg zu gehen. Vor dem Gasthaus waren schon eine große Menschenmenge, es war kaum Platz und man sagte uns, daß es schon nichts mehr zu essen gibt. Damals war die Versorgung an genügend Lebensmittel für die Wirtschaftshäuser auch noch nicht gut organisiert. Da ich aber wußte, dass es schwierig mit etwas Essbaren sein wird, hatten wir uns eine Brotzeit im Rucksack daheim mitgenommen. Vor manchen Häusern boten aber doch Tschechen Bier und Schnaps an. Wir gingen weiter durch die Stadt, die damals noch kein schönes Bild bot, in Richtung zum Bahnhof und fuhren wieder heim.

Die große Eröffnungsfeier fand ja am Grenzübergang statt, wo ja auch die ganze politische Prominenz anwesend war.

Wir beschlossen, daß wir dann öfter einmal per Fahrrad die Umgebung von Asch erkunden werden, was wir auch öfter taten. Ich versuchte viele alte Plätze zu finden und auch solche Orte von denen ich im Ascher Rundbrief öfter gelesen hatte, aber es hatte sich halt in den Jahren viel verändert. Nach und nach wurden dann auch viele Gaststätten eröffnet, aber nach kurzer Zeit auch viele wieder geschlossen. Der Autoverkehr nach Asch wurde erst ab dem 1. November zugelassen. Dann begann der Einkaufstourismus und der Tanktourismus. Es sind mittlerweile 30 Jahre vergangen und es hat sich viel geändert – und dabei sind wir alt geworden.

Richard Heinrich

## Die Öffnung der Grenzen 1990

Ende des Jahres 1989 wurden die Grenzen zur DDR geöffnet, das war für uns im nordöstliche Zipfel von Oberfranken ein ergreifendes Erlebnis. Wir lebten ja seit Jahren in einem Gebiet, das nach Norden und Osten wegen durch dem „Eisernen Vorhang“ total abgeriegelt war. Ich nutzte dies natürlich sofort um bei jeder Gelegenheit hinüber zu fahren, da ich Verwandte und Bekannte besuchen wollte, aber auch um die Orte an der Grenze zu meinem Niederreuther Geburtsort zu erkunden. Wir Bewohner an der sächsischen Grenze kannten ja auch drüben die Dörfer und auch viele dieser Bewohner. Auch war es für mich interessant, da ich in der ehemaligen Selber Brauerei Rauh und Ploss noch beschäftigt war, diese hatte ja schon lange vor dem Krieg viele Kunden im Vogtland und es sollten die alten Geschäftsbeziehungen wieder aufgenommen werden, was auch teilweise gelang. Es waren allerdings damals die Fahrten hinüber länger, da die Grenzen durch die Tschechei noch zu waren und die Fahrt durch den „Ascher Zipfel“ wesentlich kürzer gewesen wären.

Auch hier im Selber Raum warteten viele, dass die Grenzen in die Tschechei aufgemacht werden. Es wurde dann auch bekannt, dass dies am 1. Juli geschehen soll. Man sagte, daß an diesem Tag auch ein Triebwagen der tschechischen Staatsbahn einen Pendelverkehr von Selb-Plössberg nach Asch durchführt zum Preis von 2,- Mark. Da ich in Selb-Plössberg wohne war das günstig, deshalb beschloß ich mit meiner Frau hinüber zu fahren und meinen alten Heimatort zu besuchen. Ich war zwar in den Jahren vorher mit einem Busunternehmen aus Rehau so viermal drüben und wußte wie es drüben ungefähr aussieht, aber da waren auch schon wieder einige Jahre vergangen.

Am Bahnhof Selb-Plössberg waren schon viele Menschen versammelt und der Triebwagen war voll, aber er fuhr ja öfter, so daß nach einiger Zeit alle nach Asch fahren konnten.

Vom Zug aus sahen wir, dass auf

der Strasse nach Asch schon viele Leute unterwegs waren, die einen nach Asch und die anderen von Asch nach Selb, denn auch viele Tschechen nutzten dies sofort um herüber nach Selb zu kommen. In Selb waren an diesem Tag auch die Geschäfte geöffnet.

In Asch angekommen, das war schon ein eigenartiges Gefühl ohne diese jahrelangen und langwierigen früheren Kontrollen in die alte Heimat zu kommen, wenn sie es auch nicht mehr wirklich ist.

Ich suchte natürlich erst mal den kürzesten Weg nach Niederreuth. Beim „Steinernen Kreuz“ sagte ich zu meiner Frau: „Wir gehen den alten Waldweg, der ist kürzer und den bin ich als Bub früher viel gegangen!“ Es war der frühere Weg von Niederreuth nach Asch, der im Volksmund der „Leichenweg“ genannt wurde. Die Strasse nach Asch wurde ja erst 1921 gebaut. Es hatte aber in der Nacht etwas geregnet und der alte Weg war mit hohem Gras bewachsen welches noch naß war, die Folge waren nasse Füße.

Wir hielten uns in Niederreuth nach einem Rundgang und einmal Säuerling zu trinken nicht sehr lange auf



Auf dem Foto ist der Andrang zu dem Triebwagen am Bahnhof Selb-Plössberg zu sehen

# Die Grenze ist offen

Von Heinrich Giegold

uns weiter b  
Zugleich  
ster an d  
„Starten Si  
unseren La  
versicht in

## Selb - Schönwald - Hohenberg

# Trotz großer Menschenmassen kam es nicht zum befürchteten Chaos

Rund 35 000 Besucher aus der Tschechoslowakei passierten Grenzübergang

... den Busen... der Grenzöffnung seien in Wil- Kritisch äußerte

## Selb - Schönwald - Hohenberg

# „Angestrebte Versöhnung wird endlich Wirklichkeit“

Selb war am Sonntag fest in tschechischer Hand / Gute Feiern

SELB. — Soviel Tschechisch daß trotz des durch das Hitler-Regime erlittene Unrecht, die Besetzung der CSFR und die

ten  
it?  
hän-  
isses  
rtet,  
n zu  
ligen  
Sie

St 30. 07. 1990

## Ein glücklicher Tag

Oberbürgermeister Schürer zur Grenzöffnung

Der 1. Juli 1990 ist ein glücklicher Tag für uns alle: Die Grenze, die unsere

gibt uns die Möglichkeit dazu. Wir wollen sie miteinander nutzen.

ng des  
telan-  
Frenzl  
! Geitz  
in und  
indigs

Am Tag der Grenzöffnung:

## Mit der Bahn von Plößberg in die Nachbarstadt Asch

Zug fährt von 9 bis 17 Uhr / Fahrkarte kostet vier Mark

SELB/ASCH. — Nachdem 1945 der Personenverkehr auf der Bahnstrecke Selb-Plößberg/Asch eingestellt worden ist, werden morgen nun erst

technischen Gründen sei es nicht möglich, den Triebwagen bereits ab Erkersreuth einzusetzen. Diese Mitteilung wird insbesondere die Bürger

Dankeschön gesagt, hat Oberbürgermeister Werner Schürer auch Annemarie Gernerova. Die Lehrerin aus Asch hat in den vergangenen Tagen und Wochen wertvolle Dienste als Übersetzerin geleistet.

Prominente Redner bei der Feier zur Wiedereröffnung des Grenzübergangs Selb/Asch waren Bundesminister Dr. Jürgen Warnke (rechts) und Dr. Milan Kadnar, der Botschafter der Tschechoslowakei in der Bundesrepublik.

# Freudige, aber auch bedrückte Gesichter

Impressionen aus der Selber Schwesterstadt Asch / Geschichte und Gegenwart

SELB/ASCH — Viele wollten Asch nicht mehr sehen, wollten es in Erinnerung behalten, so wie es vor der Ver-

Würstchen mit einer gehörigen Portion Senf, Zuckerwatte und Limo für die Kleinen, Kaffee, Kuchen und Waffeln — und natürlich viel Ma-

ken in dem herrlich gelegenen Park belauschen konnte, gaben Zeugnis von aufkeimender Freundschaft, Freude über die geöffnete Grenze und ein

Freude war gestern allerdings bei vielen Besuchern in Asch nicht zu spüren — eher Betroffenheit. Sie wollten ihre Heimatstadt, die Stadt ihrer



Unabhängig und heimatverbunden

# Saalkreispost Frankenpost

Am Sonntag um 0 Uhr:

## Die Grenzen fallen

BERLIN. - Ab Sonntag zusammen mit der Bundesre- umstellung bildeten sich vor gibt es in ganz Deutschland publik ein einheitliches Zoll- den Schaltern der Sparkassen und der Post in vielen Städten

Staatsdann be-  
ie bis nach dem  
geg nur pacht-  
ng sie in die da-  
dete Deutsche  
benso über wie  
ch Sächsische  
ie, deren Aus-  
1874 nicht mehr  
sondern Plauen  
f war Eine häh-

sich der typisch böhmischen Musik verschrieben.

## Grenzöffnung wird groß gefeiert

In Selb und Asch ist für Gäste umfangreiches Programm vorbereitet

SELB. - Wer die Wahl hat, Anschließend sorgen am Hatzel, „Alex Jazzhaufen“ hat die Qual, so heißt es jeden- Grenzübergang, wo auf aus Nürnberg und in der Lud- denfalls in einem Sprichwort. tschechischer Seite mehrere wigstraße, in der Nähe des w mehrere Rathauses und des Kaufhau-

Übergänge bei Waldsassen, Mähring, Bärnau und Selb

# Hunderttausende Deutsche und Tschechen feiern Grenzöffnung

Schäuble: Ein Traum wird Wirklichkeit / Volksfeste und „Völkerwanderung“

WALDSASSEN. - Mit schen werden“, sagte Bundes- doch bereits im Herbst für den rung bezeichnete ČSFR-Innen-  
Volksfesten und einer „regel- innenminister Wolfgang Autoverkehr freigegeben war- minister Langos die Öffnung

e können mit dem Verlauf der Feier zur Wiedereröffnung des Grenzübergangs Selb/Asch sehr  
frieden sein. Oberbürgermeister Werner Schürer und sein Amtskollege Dr. Bretislav Hadac vor  
Eintragung in die Goldenen Bücher beider Städte.

Feierlich umrahmt wurde die F  
ein Selb (Foto), dem Spielman

# Die Nachbarstädte Selb und Asch sind sich wieder näher gerückt

Tausende haben die Wiedereröffnung des Grenzübergangs miterlebt / Wünsche

SELB. - Wenn alle Wünsche  
n Erfüllung gehen und sich  
lle gestern bei der Wiederer-  
öffnung des Grenzübergangs  
äußerten Hoffnungen erfül-  
en, dann können die nun nicht  
mehr durch eine unüberwindli-  
che Grenze getrennten Men-

Asch, in Eger als auch in Selb  
geführt worden sind. Immer  
war der Wille zu verspüren, ge-  
meinsam diesen historischen  
Tag reibungslos und zur Freude  
der Menschen ablaufen zu las-  
sen.

Zur Freude der Menschen,  
um die es in erster Linie geht,

Angst machen lassen. Sie ha-  
ben ihre Geschäfte geöffnet  
und so den Gästen aus dem  
Nachbarland einen Einblick in  
das in Selb vorhandene breite  
Waren- und Leistungsangebot  
vermittelt.

Es ist nicht schlimm, wenn  
unter dem Strich am Sonntag

menarbeit aufgebaut werden“  
wer wollte sich diesem Wunsch  
nach solch einem Tag ver-  
schließen?

Die Vase, die Dr. Bretisla  
Hadac seinem Amtskollege  
Schürer überreichte verdeut-  
licht für diesen etwas, was wi  
alle im Umgang miteinander  
halten. Durchsichtig

# Was gab es früher in Asch im Sommer für Feste ?

Im Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ von 1977 schrieb Prof. Gustav Grüner :

**Sommerfeste:** Im Brauchtumskalender landwirtschaftlicher Gebiete ist die Sommerzeit arm an Festen, im industriereichen Ascher Ländchen dagegen war der Sommer die Zeit, wo die großen Volksfeste stattfanden.

**Turnfeste:** Unter den zahlreichen Ascher Vereinen hatten die Turnvereine eine besondere Bedeutung („Turnverein 1849“, „Turnverein Jahn“, „Arbeiterturn- und Sportverein“, „Christlich Deutscher Turnverein“). In der dreißiger Jahren veranstalteten die beiden erstgenannten Vereine gemeinsam Turnfeste, an denen bis zu 2000 Turner teilnahmen, die in langem Zug zum Festplatz marschierten.

**Kinderfeste:** Andere Vereine veranstalteten – besonders gegen Ende des Schuljahres – Kinderfeste, in deren Mittelpunkt Klettern um die Wette, Hahnenschlagen, Wettessen von Heidelbeerkuchen und anderer Kinderspiele standen.

**Sommersonnenwende:** Diese war durch das Sonnwendfeuer und durch Bräuche mit schützenden Kräutern gekennzeichnet. Das Sonnwendfeuer wurde als typisch deutsch empfunden, so daß die Veranstaltung besonders in der Stadt einen stark nationalen Einschlag hatte, wengleich diesen Brauch auch slawische Völker kennen. Auf dem Hainbergturm wurden vier mächtige Fackeln abge-

brannt, die nach Bayern, Sachsen und ins Egerland leuchteten. Dabei wurden national ausgerichtete Ansprachen gehalten und Lieder gesungen, unter denen das Lied „Flamme empor“ das wichtigste war. Nach der Feierstunde spielte ein Bläserchor vom Turm aus Volkslieder, die Heimwärtsgehende begleiteten. Die letzte Sonnwendfeier wurde 1941 abgehalten. Auch in Roßbach war sie üblich. Bevor sich die Bezeichnung Sonnwendfeuer durchgesetzt hatte, sprach man von „Johannisfeuer“, das in den Dörfern ein Anzeichen der Jugend war, sie sammelte schon eine Woche Brennstoffe dafür. Früher wurde über das Johannisfeuer gesprungen, wobei es hieß je höher man springe desto höher wachse der Flachs. Im Mittelpunkt des Kräuterkults stand die „Khannas-Blouma“ (Arnica montana). Man pflückte sie auch in städtischen Familien meist am Vorabend des Sonnwendtages und setzte die gelben Blüten in Spiritus zu einem Einreibmittel an. Zuweilen steckte man einen Strauß dieser Blumen unter den Dachbalken oder im katholischen Teil hinter Heiligenbild, um Blitze zu bannen. Der Johannistag galt als Lostag, an dem die Zukunft ermittelt werden konnte. Am letzten Sonntag im Juli fand die Friedersreuther Kirchweih statt.

**Schützenfeste:** Die bedeutendsten Sommerfeste waren in der Stadt Asch das „Freihandschützenfest“, das am letzten Sonntag im Juni begangen wurde und

das „Vogelschießen“ am ersten Augustsonntag. Der Freihandschützenverein, dem meist vermögende Bürger angehörten, hatte 1892 an der bayerischen Grenze eine Schießhalle („Zum Tell“) gebaut. Auf dem Platz davor fand das Volksfest statt. Die nach Tausenden zählenden Besucher nahmen an dem Scheibenschießen kaum Anteil. Würstchenstände, Schaubuden, Bierhallen, Kaffeebuden, Rutschbahnen, Karussells und nicht zuletzt die Tombola (Glückshafen) lockten mehr. Sehr stark war der Besucherstrom auch aus Bayern. Einen Höhepunkt des Festes bildete das Feuerwerk am Dienstagabend, wozu fast die ganze Stadt auf den Beinen war.

Das „Vuaglschöißn“ war das volkstümlichste Fest im Ländchen, zu dem auch viele in der Ferne wohnende Ascher und viele aus Bayern und Sachsen kamen. Veranstalter war der „Deutsche bürgerliche Schützenverein Asch“ - vormals „K.K. Privilegiertes Schützenkorps Asch“, das am 23.9.1801 ins Leben gerufen wor-

## ZITATE

**Edvard Benes am 12. Mai 1945 in Brünn:**

„Wir werden unter uns Ordnung machen, insbesondere hier in der Stadt Brünn mit den Deutschen. Mein Programm ist, und ich verhehle es nicht, die deutsche Frage zu liquidieren...“

Edvard Benes am 16. Mai 1945 am Altstädter Ring in Prag:

„Es wird erforderlich sein, die Anzahl der politischen Parteien gegenüber der Zeit vor dem Krieg zu reduzieren, das Verhältnis der Tschechen und Slowaken neu zu gestalten und die Deutschen in den Böhmisches Ländern als auch die Ungarn in der Slowakei zu liquidieren, so wie sich die Liquidierung nur durchführen lässt...“

Über die Ereignisse, die daraufhin in Brünn geschahen, als junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde beschlossen, die Stadt zu „säubern“, berichtete die britische Journalistin Rhona Churchill in der Zeitung „Daily Mail“ am 6. August 1945: „Kurz vor neun Uhr abends marschierten sie durch die Straßen und riefen alle deutschen Bürger auf, um neun vor ihren Häusern zu stehen, ein Gepäckstück in jeder Hand, bereit, die Stadt für immer zu verlassen. Den Frauen blieben zehn Minuten, die Kinder zu wecken, sie anzuziehen, ein paar Habseligkeiten zusammenzupacken und sich auf die Straße zu stellen. Hier mussten sie Schmuck, Uhren, Pelze und Geld den Nationalgardisten abgeben, dann wurden sie mit vorgehaltenem Gewehr in Richtung österreichische Grenze getrieben.“

Die Zahl der Menschen, die auf diesem Marsch verendeten oder erschlagen wurden geht in die Tausende. Keiner der Täter ist jemals angeklagt, geschweige denn verurteilt worden.

H. A.

## Unsere Ascher Mundart – unverwechselbar!

**L**  
Lab Braoud – ladder – a laddas Aa – ladda dumms Zeich – Lackl – lafern, Laferer, Laferdaschn – Loierer (Weber), loiern - Latschkappm - ladschad – löj (gering, schlecht, elend, leidend) – leilad (lauwarm) – leina (tauen) Es leint! - Leiera (Lehrling) – Löisch (grobschlächtiger Mensch) - labberisch – leierisch - brauna Läwer – laoudschn (schlecht gehen) – laous (a laousa Bou, a laousa Frau) - Leimad – Leitakinna – leiwende, leiwendisch, leiwend(er)isch – Loambritschn (Stadtteil in Asch) – Lodnbudl (Ladentisch) – Lorpan – Lörpala – Lubberich – Luuza – Lustheisl

**M**  
Maalaff – Moiladsgoggerer, Moiladsfock – Mätz (großes Mädchen) - maastagschafde – Mauschelln – Matzl, Hosamatzl (Hase) - Mooch sa! – Moidla u Boubm (Erbsen und Karotten) - Modsch, Modscherl (Kuh, Kalb) - Montur (Männeranzug) –

Maoude (Montag) - Miebe (Mittwoch)

**N**  
Nackerbritsch - neiarung (nirgends) – neibachns Braoud – neigscheid – niedln – niftn - neune - Nossa ja! – Naoutfickl - numeija – Nussa – nutschn, Nutscher

**O**  
oabiadln – Oahiawer (Anzeichen von Schwangerschaft) - Oarschgrieztlstauern (Hagebutte) – Oarschgreiz (Rücken) - oarle – oarch schöi – oodalfern – oischn – oaschiern (einheizen) – oaschmiern – oagreimelt – oagschirrn, oogschirrn – oaraffln – oaschlapfm – oaschichte - oazeiha – Oazeihzeich – Oaziegl (Unterwäsche für Kinder) - oiche – oia – oikugln – oisumpfern – Olmer – olwer (albern) – Oowaschhaderl – eimats ooschmiern – ooschelln - oozausn – oostraffn - sich oodaou – sich oorackern – sich ooschiedln - Ooschniedl - obeitln - Odlfoß – Odlkoufm

den war. Im Mittelpunkt stand das Schießen mit altertümlichen Vorderladern auf einen hölzernen Vogel, deshalb die Bezeichnung „Vogelschießen“. Der Vogel wurde von einem Tischler (z.B. vom „Vuagltischer Schai-Johann“) hergestellt und am Vogelschußsamstag auf einem mit Fichten geschmückten Wagen zum Schießplatz gefahren. Er trug eine Krone, hatte im Maul einen bunten Ring, in der Brust eine blau-weiße Fahne und in den Krallen Zephter und Reichsadler. Die Fahrt des Vogels zum Schießplatz hatte sich zu einer festen brauchtumsmäßigen Handlung entwickelt. Der Wagen wurde von den Kindern der Stadt an einem langen Strick gezogen, wobei die Kleinen laut „Hau-ruck“ riefen. Zwei Trommler führten den Zug an, den fast kein Ascher zu sehen versäumte. Der ganze Vorgang hieß „Vuaglaffeziha“.

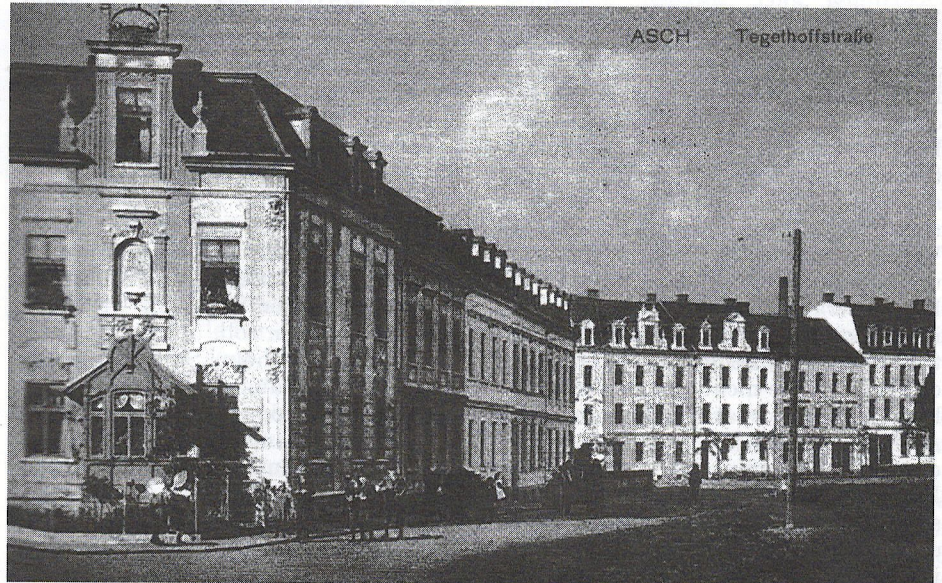
Das Fest begann schon am Samstagabend mit einem Zapfenstreich. Die Schützenkapelle zog mit bunten Laternen durch die Stadt und brachte den Honorationen sowie den Hauptleuten des Schützenkorps ein Ständchen. Der Umzug endete auf dem Festplatz, wo das ganze Treiben des Festes begann. Am Sonntagfrüh fand ein Wecken statt. Wiederum bewegte sich die Schützenkapelle musizierend durch die Stadt, um zum Aufstehen zu ermuntern. Für jedes Vogelschießen wurde ein neuer Marsch von einem Komponisten angefordert, der von der musikfreudigen Bevölkerung gespannt erwartet wurde. Nach dem Mittagessen zogen die Schützen mit ihren Gewehren zum Platz, wo das Schießen begann. Später wurde neben dem Schießen mit Vorderladern auch mit modernen Gewehren auf Scheiben geschossen. Kernstück des Festes war jedoch das Schießen auf den Vogel. Das Fest dauerte eine Woche. Meist war schon nachmittags auf dem Festplatz Betrieb, abends aber immer. Bratwurstduft, Russensammeln, Türkischer Honig, die Musik der Reitschulen, Bänkelsänger, Ausrufer der Schaubuden, kurzum das frohe Treiben gab diesem Volksfest das Gepräge.

Der „Vogelkönig“ (Schützenkönig) war immer ein wohlhabender Bürger, meist Fabrikant. Als Königsschuß galt der Schuß, bei dem der Rumpf des Vogels von der Halterung absplitterte. Der Vogelkönig mußte den Schuß nicht selber abgeben, er hatte „Vogellose“ gekauft, für ihn schossen zielsichere Schützen. Am Montag nach dem Fest wurde dem Schützenkönig ein Ständchen gebracht, wonach er die Schützenbrüder und andere angesehene Bürger bewirtete.

Andere Sommerfeste: Im Sommer veranstalteten in den Dörfern die Feuerwehreinheiten ihre Feuerwehreffeste. Vor 1918 gab es auch zahlreiche „Patriotische Feiern“, die meist von den Kriegervereinen getragen wurden und an Kriegerdenkmälern stattfanden. Diese Veteranenvereine entstanden um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Desgleichen gab es zahlreiche Sängereffeste. Umzüge, Bälle und Bierauschank in Buden waren die wesentlichen Elemente dieser Feste. Soweit Gustav Grüner zu den Festen im Sommer. R.H.



Die „Untere Hauptstraße“ in Asch vor dem 2. Weltkrieg



Asch-Tegethoffstraße

## Erinnerungen von Elsa Alberti, geb. Stoess, an ihren Vater Wilhelm Stoess (Teil 2)

Überarbeitet von ihrer Tochter Helga Ruess-Alberti.  
Ergänzungen aus mündlichen Erzählungen in kursiver Schrift.

Vor fast 100 Jahren war das Leben noch geruhsam. Man hatte noch Zeit. Es wurde noch gesungen in den Häusern und die Gassenjungen sangen oder pfffen den Gassenhauer in den Straßen. Gaslaternen brannten. Auch die großen Kandelaber verbreiteten nur Dämmerlicht.

Wilhelm Stoess hatte Fuß gefasst. Jahre des Lernens und der Erfahrungen vergingen.

Er wechselte die Werkstätten, um an jedem Arbeitsplatz wieder Neues hinzuzulernen.

Da er fleißig, ehrgeizig und strebsam war, hatte er Erfolg.

Er hatte genug Anregung und Vorbilder in den Auslagen und Schaufenstern der

Goldschmiede und Juweliers und strebte danach, selbst solche Sachen herzustellen. Hier konnte er manches abzeichnen und selbst entwerfen und den Geschmack bilden.

Nun war er in der Lage, das Quartier Latin mit dem eleganten Quartier Royal zu vertauschen und sich standesgemäß zu kleiden. Er hatte es geschafft. Ein Angestellter riss ihm die Tür auf. Er trug, wie es damals Mode war, den Zylinder, den er von Zeit zu Zeit unentgeltlich im Hutgeschäft wieder aufbügeln lassen konnte. Im Theater konnte man den Zylinder neben sich auf den Boden stellen. Mit Kollegen besuchte er abends das Caféhaus und spielte mit

ihnen Schach oft bis tief in die Nacht. Als er unpässlich wurde und sich ein Magenleiden einstellte, musste er den Arzt aufsuchen. Der gab ihm den dringenden Rat, den Kaffeegeuss einzustellen und mehr zu schlafen. Er befolgte den guten Rat, wurde wieder gesund, trank keinen Kaffee mehr und aß zum Frühstück regelmäßig einen Teller Hafererschleim. In meiner Erinnerung hat mein Vater immer nur Tee getrunken, den er sich selbst am besten zuzubereiten wusste.

Er ging ganz auf in der Goldschmiedekunst. Inzwischen war er zum Werkmeister aufgestiegen, leitete ein Atelier, gab den Gesellen die Anleitung zu ihrer Arbeit, teilte Gold und Platin zu, erklärte an Hand der Zeichnung die Anfertigung, reichte die Brillanten, um die rechte Fassung zu feilen. Er überwachte alle Arbeiten, gab Anweisungen und Rat zum rechten Gelingen. Er hatte eine Vertrauensstellung. Der Chef wollte ihm gern als Schwiegersohn das Geschäft übergeben.

Als die Nachricht vom Tod seiner Mutter in Asch im Mai 1886 kam, reiste er in die Heimat und bekam sein Erbteil ausbezahlt. Die Mutter hatte sich immer fortgesehnt und wollte nicht, dass eines ihrer Kinder in Asch blieb. Die ältere Schwester Laura, verehelichte Schmidt, blieb als einzige in Asch ansässig. Sie war mit Direktor Heinrich Schmidt von der ersten Knaben-Volks- und Bürgerschule verheiratet und bewohnte ein schönes Haus in der Bayernstraße,

im Volksmund genannt der Hungerturm. Heinrich Schmidt starb früh, so dass die Witwe nicht viel zu verzehren hatte und sehr sparsam leben musste. Anlässlich der Beerdigung trafen sich die übrigen Geschwister. Johannes war Färbereibesitzer in Hainichen/ Sachsen. Lina Butte kam aus San Francisco. Heinrich besaß später ein Kaufhaus in Texas; als er uns 1930 in Berlin besuchte, konnte er kaum noch Deutsch. Einige ältere Brüder waren in Amerika am Mississippi verschollen.

Das Haus am Rathausplatz wurde verkauft und der Erlös verteilt an Laura, Wilhelm und Johannes, Marie, verehel. Ludwig (Spinnereidirektor).

Als Wilhelm Stoess wieder zurückgekehrt war nach Paris, legte er sein Erbteil im Geschäft an.

Als das Geschäft wenig später zu seinem Entsetzen in Konkurs ging, war sein Einsatz verloren, und er fühlte sich betrogen. Niemand hatte ihm vorher von der schlechten Geschäftslage Bescheid gegeben. Kurz entschlossen verließ er Paris nach nunmehr 9 Jahren.

Er ging nach London. Dort sah er sich um; ihm sagten die Stadt und die Menschen nicht zu, außerdem war ihm die Sprache fremd. So verließ er diese Stadt wieder und reiste nach Berlin. Hier ließ er sich nieder.

Er mietete ein Zimmer in der Jägerstraße an, teilte es sich mittels eines Vorhangs auf in einen Arbeits- und

Schlafräum. Er bot seine Schmuckstücke und Zeichnungen in den Juweliergeschäften an. Damit beeindruckte er die Branche. Der französische Geschmack kam an.

Händler, die ihn aus Paris kannten, besuchten ihn und boten ihm schöne vorteilhafte Brillanten an. Er ließ sich überreden, eine größere Partie Brillanten gegen einen Wechsel, fällig nach 4 Monaten, anzukaufen. Der Umsatz war schwer; er hatte zu wenig verkaufen können und als der Tag kam, legte der Bankbote ihm den Wechsel vor, - doch er hatte das Geld nicht beisammen. Seine Sachen wurden gepfändet, alles, was er besaß wurde abgeholt.

Der Verlust war groß! Aber Wilhelm Stoess resignierte nicht. Durch Schaden wird man klug. Er hütete sich wohl, zu große Einkäufe mit Wechsel zu machen. Jetzt hieß es, alle Kräfte zusammenzunehmen, und einen Neustart zu wagen. Angespannter Fleiß half ihm, die Notlage zu überwinden.

Er zog in eine neue Wohnung in der Friedrichstraße 158, Ecke Unter den Linden. Neben der Haustür brachte er einen Schaukasten an; dadurch machte er Reklame für seine Schmuckstücke. Parallel dazu arbeitete er für die Werkstatt von Meister Ragus, zudem auch in späteren Jahren eine rege Geschäftsbeziehung bestand. Noch Jahre später, als ich im Geschäft war, brachten wir die fertigen Stücke zu Ragus, der in seiner Werkstatt die Steine fasste. Oft kam Ragus selbst und Papa zeigte ihm an einem fertigen Schmuck, wie er die Fassung machen soll.

Bald wurde Wilhelm Stoess bekannt. Viele Kunden aus solventen Kreisen stiegen die Treppe zum zweiten Stock hinauf und ließen sich nach seinen Vorschlägen und Entwürfen den Schmuck anfertigen.

Eine aus zahlreichen Geschichten: Ein Kunde kam mit Freundin, um ein Collier anzusehen. Es war ihm nach wiederholtem Besuch immer noch zu hoch im Preis. Da sie es durchaus haben wollte, kam die Freundin später allein und zahlte die Differenz. Als der Kunde nach einigen Tagen allein kam und erneut versuchte, zu handeln, konnte Papa den Preis nachlassen. Der Kunde nahm erfreut über den unerwarteten Nachlass das Geschenk mit; später wurde bekannt, er habe das Collier seiner Frau geschenkt. Die Freundin hatte die Enttäuschung und den Verlust.

In den Neunziger Jahren kam Wilhelm Stoeß auf Empfehlung der Brüder Elsner (Gründer des Ullstein Verlages) in den Verein der Touren-Ruderer und wurde dessen Mitglied. Das Vereinshaus lag in Treptow. Nun begann eine schöne Zeit beim Wassersport, der in den ersten Anfängen rings um Berlin auf den einsamen, stillen Gewässern eine wunderbare Erholung und Freude für den Naturfreund bot. Im Kreise dieser Menschen fühlte er sich wohl.

So manche schöne Rudertour hat er mit ihnen während der Feiertage Ostern und Pfingsten gemacht; nach Teupitz, Saa-

row, Prieskow über Starkow, in den Spreewald. Aber auch im Winter zu Häner in Prieros zur Eierfahrt; wer als erster im Neuen Jahr mit dem Ruderboot kam, bekam die Eier und sein Name stand im Gästezimmer an der Tür mit Kreide geschrieben; dies ist ihm mit Herrn Elsner im „Zweier ohne“ einmal gelungen. Sie hatten das Glück, dass ein Dampfer das letzte vereiste Stück aufgebrochen hat und sie schneller als die anderen durch die offene Rinne hindurchfahren konnten.

Es war damals üblich, ein kleineres Schmuckstück einem Kommissionär zum Verkauf anzuvertrauen. Zu Großmutter Maeder - (Familie Maeder betrieb damals eine Großküche; mit Pferdewägen wurden die Mahlzeiten an vornehme Familien ausgeliefert) - kam einmal ein Häusermakler, der so nebenbei ein Etui mit verschiedenen Schmucksachen aus dem Jackett zog. Er empfahl, doch mal bei Juwelier Wilhelm Stoess vorbeizuschauen, dieser habe noch andere und viel schönere Sachen für sie und die Fräulein Töchter. Großmama Maeder ging daraufhin mit ihrer Tochter Else in die Friedrichstraße 158, wo sie einen hübschen Anhänger aussuchten. Wilhelm Stoess sagte, er wolle ihn selbst vorbeibringen. Aus dem einen Besuch wurden mehrere. Er hat sich sofort in dieses blonde liebe Mädelchen verliebt. Beim Klavierspiel von Gounods „Frühlingslied“ hat er sie gefragt, ob sie seine Frau werden wolle. „Warum nicht! Herr Stoeß“, bekam er zur Antwort. Fortsetzung folgt.

## Einladung nach Roßbach und Neuberg

Pfarrer Pavel Kucera aus Asch  
weist auf folgende  
Veranstaltungstermine hin:

Sonntag, 2.08. 2020, 15.00 Uhr:  
Orgelkonzert in der  
Kirche zu Roßbach.  
Es spielt Ronald Kruschwitz,  
Plauen.

Sonntag, 6.09. 2020, 15.00 Uhr:  
Orgelkonzert in der  
Kirche zu Roßbach.  
Es spielt Pavel Braha, Prag.

Samstag, 22. August 2020:  
Kammerkonzert in der Kirche zu  
Neuberg. Es spielt das Duo Oratori.  
Beginn 15.00 Uhr

In der Kirche zu Neuberg finden  
jeweils am 2. Sonntag im Monat  
Gottesdienste statt.  
Beginn 14.30 Uhr

Pfarrer Kucera lädt zu allen  
Veranstaltungen herzlich ein.

# Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende (Letze Folge und Schluss)

## Lebenserinnerungen eines evangelischen Pfarrers

Obwohl mich der Bürgermeister vor der nächsten Wahl sehr um meine Beteiligung bat und mich meines Wahlrechts versicherte, erklärte ich ihm: „Solange ich die schriftliche Bestätigung nicht vom Bezirksstaatsanwalt habe, sind Ihre Versicherungen unmaßgeblich!“

Schließlich wurden nach Jahren diese alten Strafen generell erlassen, aber zur Wahl gingen ich und meine Frau die allermeisten Pfarrer unseres Kirchenbezirkes doch nicht, obwohl uns immer wieder sehr zugesetzt wurde. Ich sagte dem neuen Bürgermeister, mit dem ich ein gutes Verhältnis hatte, dass ich als Christ aus Gewissensgründen nicht wählen könne, da diese Art von Wahlen, wie er ja selbst wisse, unwahrhaftig sei. Man achtete mich und meinen Standpunkt, was mir, als ich später ein Jahr lang die Geschäfte der Superintendentur führte, sehr zustatten kam. Für meine Beurteilung des Kommunismus sind diese Erfahrungen sehr wesentlich: er ist rücksichtslos, wenn er irgend eine Nachgiebigkeit spürt, respektiert aber eine klare Haltung. Für den Hamburger Kirchentag, der im August stattfand und für den man mir und meiner Frau Ehrenkarten aufgehoben hatte, erhielten wir die Interzonenpässe ohne Schwierigkeiten.

### In der Bundesrepublik Übersiedlung

Nach Ulbrichts Mauerbau von 1961 wurde aber das Überschreiten der Grenze unmöglich und wir waren von unseren Kindern und Enkeln und allen anderen Verwandten nun völlig getrennt. Auch zum Begräbnis meines 93jährigen Vaters, den wir kurz vor dem 13. 8. 1961 noch einmal besucht hatten, konnte ich ebensowenig fahren wie im März 1949 zum Begräbnis der Mutter, die ich fünf Jahre nicht mehr gesehen hatte. Meine Frau drängte mich darum, mich pensionieren zu lassen und in die BRD zu übersiedeln. Ich entschloss mich dazu nur schwer, weil ich mich noch rüstig fühlte und wusste, dass die Lücke, die durch meinen Weggang entstand, sich nicht so leicht ausfüllen ließe, was mir auch Landesbischof D. Noth ausdrücklich bestätigte. Nach der Osterzeit 1964 trat ich aber doch in den

Ruhestand, 66 1/2 Jahre alt. Die Frage war nun: wohin? Wohl hatten wir in der BRD vier Geschwister, aber niemand hatte so viel Platz, uns mit unseren Möbeln unterzubringen. Der Sohn war in Bethel und die Töchter wohnten in Schweden, wo wir keine Pension erhalten hätten. Da wies uns ein früheres Gemeindeglied auf Treuchtlingen hin, wo man einen rüstigen Ruheständler suchte und auch eine Wohnung besorgen konnte. Die politischen Stellen machten uns keine Schwierigkeiten, ich hatte im Gegenteil den Eindruck, dass man mich gern ziehen ließ, da man meinen Einfluss fürchtete. Der Abschied vom Bürgermeister war freundschaftlich. Natürlich waren die Formalitäten enorm, besonders das Verzeichnis der 3000 Bücher, das nochmals geschrieben werden musste, da 500 abgelehnt wurden, machte ungeheuer Mühe. Die Möbel durften wir mitnehmen bis auf die, die wir freiwillig zurückließen, da wir sie in der neuen Wohnung nicht unterbringen konnten, unsere Ersparnisse mussten zurückbleiben und sind noch heute drüben. Die Mitteilung des Abreisetages und des Verladens der Möbel war sehr kurzfristig, so dass ich gerade noch am Tage vor der Abreise den Abschiedsgottesdienst und einen Abschiedsabend halten konnte. Der Abschied fiel uns und der Gemeinde nicht leicht, doch atmeten wir auf, als wir die Grenze hinter uns hatten. Sie schloss sich für mich wohl für immer, denn als zwei Jahre später endlich die von mir längst vorbereitete Turm- und Glockenweihe stattfinden konnte und der Kirchenvorstand mich dazu einlud, wurde meine Einreise von den politischen Stellen abgelehnt.

### Im Ruhestand

Im landschaftlich schön gelegenen Treuchtlingen im fränkischen Jura, dem bekannten Eisenbahnknotenpunkt, fanden wir gastliche Aufnahme, zumal auch Weiperters Bekannte dort lebten. Der Pfarramtsleiter Julius Kelber hatte schon seit sechs Monaten eine schöne Wohnung (Einfamilienhaus mit Garten und schöner Aussicht) auf dem hochgelegenen Patrich bereit, für die ich nun 900 DM Miete nachzahlen hatte. Eine klei-

ne Erbschaft von meinem Vater erleichterte den Neuanfang ohne Geld. Die erste Pensionszahlung durch die bayerische Landeskirche, über 60 Prozent höher als die der sächsischen, traf aber bald ein. Die Mitarbeit in der Gemeinde, um die mich Pfarrer Kelber bat, erleichterte den Übergang von einer überreichen Arbeit in den Ruhestand. Da der Diakon abgezogen wurde und bis 1970 kein Ersatz aufzutreiben war, übernahm ich seine zwölf Wochenstunden Religionsunterricht. Auch in die Predigtarbeit wurde ich eingegliedert und wechselte mit den beiden Amtsbrüdern in einem Dreierturnus ab, so dass jeder an einem Sonntag die drei Gottesdienste in der Stadtkirche, am nächsten Haupt- und Kindergottesdienst im neuen Gemeindesaal am Patrich zu halten hatte und am dritten dienstfrei war, in der Regel aber in einem Nachbardorf einspringen musste, da mehrere Pfarrer krank waren. So war selten ein Sonntag dienstfrei. Im nächsten Jahr wurden dann kurz hintereinander beide Treuchtlinger Pfarrstellen durch Amtswechsel und Pensionierung frei, so dass ich vom Landeskirchenrat gebeten wurde, zunächst die zweite Pfarrstelle, dann beide und nach Eintreffen des neuen zweiten Pfarrers noch die erste zu verwalten, bis deren neuer Inhaber kam. Mit Mühe konnten wir uns zu unserer ersten Schwedenreise aus dem Westen losreißen. Wenige Wochen nach unserer Ankunft in Treuchtlingen hatten wir aber bereits 1964 eine Verwandten- und Freundschaftsreise nach dem südlichen Bayern und in meine geliebten österreichischen Alpen gemacht, in denen ich früher so viel gewandert war und die ich 23 Jahre hatte schmerzlich entbehren müssen. Überhaupt ist ja die Freizügigkeit im Reiseverkehr neben der volleren Brieftasche einer der großen Vorteile, die der Westen gewährt; wir haben sie auch weidlich zu Reisen nach Schweden, Österreich, Holland, Italien, Frankreich und der Schweiz ausgenutzt. Nach der Neubesetzung der beiden Treuchtlinger Pfarrstellen mit jüngeren Kräften übernahm ich in der Regel nur noch monatlich hier einen Gottesdienst, half aber auswärts fleißig aus, so dass ich auch in den letzten Jahren noch auf 20 bis 30 Gottesdienste kam. Die ständige Berührung mit den Kollegen in den monatlichen Pfarrkonferenzen bot dazu viel Anlass. Die Religionsstunden hielt ich bis Januar 1970, wo sich endlich jüngere Kräfte fanden. Ich war also — die Haftzeiten abgezogen fast fünfzig Jahre im Religionsunterricht tätig, die Verbindung mit der Jugend hat mir immer wieder Freude gemacht. Die gelegentlichen Gottesdien-

te werden wohl bleiben, solange es der Zustand meines Herzens zulässt. Die Kirchlichkeit in vielen der kleinen mittelfränkischen Dorfgemeinden ist übrigens auch heute noch groß, viel größer als in den besten sächsischen Erzgebirgsgemeinden.

### Weitere Beschäftigungen

Die Lebenserwartung des Menschen in Europa ist heute ungleich höher als in früheren Jahrhunderten. Die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft und der Medikamente, die Verkürzung der Arbeitszeit und der geregelte Urlaub haben dazu wesentlich beigetragen. Während zu Luthers Zeiten die Menschen mit reichlich 60 Jahren meist körperlich verbraucht waren und bald darauf starben, gibt es heute nicht wenige, die mit 70 Jahren noch sehr rüstig sind. So ist die Freizeitgestaltung des alten Menschen heute ein wichtiges Problem geworden. Was fängt der Rentner oder Pensionist heute mit seiner vielen freien Zeit an? Viele, die sich ein eigenes Haus bauen konnten — und das sind ja in der Bundesrepublik nicht wenige — widmen sich der Gartenarbeit wie mein ältester Freund, der durch seinen Garten völlig in Anspruch genommen ist und sich durch die ständige Arbeit im Freien rüstig erhält. Aber anstrengende Gartenarbeit erlaubt der Zustand meines Herzens nicht, auch ist es für Spätübersiedler aus der DDR, die ja alle ihr Geld drüben lassen müssen, nicht mehr möglich, ein eigenes Haus zu bauen.

Viele widmen sich ihren Büchereien, die sie nun durch Neuerwerbungen bereichern können, und das tue ich auch mit Freuden. Aber man kann nicht den ganzen Tag lesen und fernsehen. Manche haben andere Lieblingsbeschäftigungen, sie sammeln z. B. Briefmarken. Das mache ich auch seit vielen Jahrzehnten, für manche überarbeitete Pfarrer ist das heute noch eine angenehme Entspannung, wenn die Konzentration für ein gutes Buch nicht mehr reicht. Jetzt kann ich mich dieser Liebhaberei, die viel Freude macht, mehr widmen, ja ich leite seit einigen Jahren den Treuchtlinger Sammlerverein. Auch meinem ausgedehnten Briefwechsel kann ich mich hingeben und so den Zusammenhalt mit vielen lieben Menschen wahren. Aber wichtiger ist noch etwas anderes. Ich kenne aus eigener Erfahrung die wirtschaftliche Not der meisten alten Rentner in der DDR und in der alten Heimat. So haben meine Frau und ich von Anfang an eine Pakethilfsaktion aufgebaut, zunächst völlig aus eigenen Mitteln, dann aber auch als Mitarbeiter des „Hilfsrings Rübezahle“, der in selbstloser treuer Arbeit nicht wenig zur Linderung der Not unserer Volksgenossen im Osten tut. Wie viele Pake-

te hat meine Frau schon gepackt und ich von unserem hochgelegenen Patrich zur ziemlich entfernten Post geschleppt! Die beglückten Dankschreiben sind dafür reicher Lohn. Auch in der kirchlichen Hilfsaktion für arme tschechische Amtsbrüder — besonders für kinderreiche — arbeite ich mit viel Freude mit.

### Mitarbeit in der GES

Meine wichtigste Tätigkeit ist aber seit Jahren die Mitarbeit in der „Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher“. Nach der Vertreibung der vielen Millionen Deutschen aus den Ostgebieten haben sich überall in Westdeutschland Hilfskomitees der betreffenden Heimatkirchen gebildet, die Adressen sammelten und sich der Not ihrer ärmsten vertriebenen Glaubensgenossen nach Möglichkeit annahmen. Ich hatte diese Tätigkeit auch in der Sowjetzone im Auftrag des Kirchenpräsidenten begonnen, doch war sie mir durch die Kripo bald verboten worden. Als die wirtschaftliche Lage der Vertriebenen in der Bundesrepublik sich bald besserte, haben die Hilfskomitees der einzelnen Ostkirchen ihre Tätigkeit rasch umgestellt, obwohl viele den alten Namen beibehielten. Die seelsorgerliche Betreuung, die Wahrung und Pflege des geschichtlichen Erbes und des Zusammenhalts der einzelnen Kirchenglieder traten dabei in den Vordergrund. So wurde 1953 unter Vorsitz meines Studienfreundes, Oberkirchenrat Hugo Piesch, die Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher gegründet, die in dem vom früheren Roßbacher Pfarrer Walter Eibich geschaffenen Blatt „Glaube und Heimat“ ihr wichtiges Organ hat. Nach dem frühen Tod von Hugo Piesch wurde Walter Eibich zum Vorsitzenden gewählt und als dieser 1968 von Kassel als Pfarrer nach Kitzbühel ging, musste ich den Vorsitz der GES übernehmen. Nach meinem Eintreffen in der BRD war ich schon bald mit der Wahrung der Geschäfte der GES in Bayern betraut worden, wo ja über eine Million Sudetendeutsche — darunter über 50 000 Evangelische — wohnen. Bei der nächsten Vorstandswahl wurde ich stellvertretender Vorsitzender und nach Eibichs Übersiedlung Vorsitzender.

Die laufende Arbeit für die GES mit ihren Tagungen und Vorstandssitzungen, den Sitzungen des Ostkirchenausschusses und des Konvents der zerstreuten Ostkirchen, die Predigten beim Sudetendeutschen Tag und

die Mitarbeit an „Glaube und Heimat“ nehmen nicht wenige Zeit in Anspruch. So sind auch diese Lebenserinnerungen nur auf Drängen des Schriftleiters von „Glaube und Heimat“ niedergeschrieben worden, nicht weil ich mein Leben für so wichtig hielt, sondern weil sie den Jüngeren und auch den Außenstehenden die Entwicklung unserer Volksgruppe und unserer Kirche in der Zeitenwende vom alten Österreich an aufzeigen sollten. So sind meine alten Tage noch mit mannigfachen Beschäftigungen und Verpflichtungen ausgefüllt, jeder Tag hat seine Aufgaben und Freuden, solange der barmherzige Gott mir hinreichend Gesundheit schenkt, die Aufgaben zu erfüllen und die Freuden zu genießen. Er möge auch weiterhin gnädig über unserm Volk, unserer sudetendeutschen Volksgruppe und unserer Kirche walten, wie er es in diesen oft so schweren Umbruchzeiten immer wieder getan hat.

Umbrüche von weltgeschichtlichem Ausmaß sind in diesem fast Dreivierteljahrhundert seit meiner Geburt geschehen. Vieles, was damals unser Herz bewegte, ist dem Geschlecht von heute unverständlich geworden. Für Werte für die wir damals unser Leben einsetzten, haben viele kein Verständnis mehr. Die Begriffe Volk, Vaterland und Heimat wurden im Dritten Reich so übersteigert, dass heute viele ihren bleibenden Wert gar nicht mehr erkennen und „national“ schon fast ein Schimpfwort geworden ist. Eine sogenannte „Moderne Theologie“ bemüht sich, den Menschen den festen Halt ihres Gottesglaubens zu rauben, ohne den alle sogenannte „Menschlichkeit“ keinen Nährboden mehr hat.

Aber auf alle diese Auswüchse einer Übergangszeit und unsrer modernen Wohlstandsgesellschaft wird die Reaktion kommen. Die heutige Jugend ist um die Zukunft nicht zu beneiden. Wohl denen, die in ihrem Christenglauben noch einen festen Halt haben, die noch etwas von Verantwortung vor dem persönlichen Gott wissen — auch im Blick auf die 3. Welt — und die in der Gemeinschaft ihres Volkes noch eine kostbare Gabe Gottes sehen.

Wenn ich heute wieder jung wäre und erneut vor der Berufswahl stünde — auch um all die Schwierigkeiten wüsste, die heute der Pfarrerberuf in sich schließt — ich würde keinen andern Beruf wählen als den eines evangelischen Pfarrers in meinem deutschen Volke. (Ende)

Impressum: Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 33,— Euro, halbjährig 16,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift s. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENO DEF 1M08.

# Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Vor 70 Jahren, am 5. August 1950, wurde in Stuttgart/Bad Cannstatt die **Charta der deutschen Heimatvertriebenen** verkündet. Sie enthält Formulierungen, die bis heute ihre Bedeutung und Gültigkeit nicht verloren haben und schon damals zukunftsgerichtet auf die Schaffung eines geeinten Europas zielten:

Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Wir werden durch harte, unermüdete Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.
4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, dass das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung erfordert.

Wir rufen die Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird. (Auszüge)

Die Charta wurde im Rahmen einer Großkundgebung vor der Ruine des

Stuttgarter Schlosses verkündet.

Die Stuttgarter Zeitung berichtete folgendermaßen darüber: *„Das sind Menschen, denen man ihr schweres Los nicht nur an der dürrtigen und verschlissenen Kleidung ansieht. Ihr Schicksal, die grauenhaften Erlebnisse ihrer Flucht, haben sich in die Gesichter eingezeichnet. Das sind ernste, resignierte Gesichter, die keinen Zweifel darüber lassen, dass diese Demonstration nichts mit einem fröhlichen Heimattreffen zu tun hat.“*

1960 hatte der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke auf das *„geschichtliche Verdienst“* der Vertriebenen hingewiesen, den *„Teufelskreis aus Unrecht und Rache“* durchbrochen zu haben.

Zum 50. Jahrestag der Charta gab der Deutschlandfunk seinem Bericht den Titel *„Ihrer Zeit voraus“* und meinte damit die zukunftsweisende Haltung und Handlungsweise der Vertriebenen. Rückwirkend betrachtet kann man feststellen, dass eben gerade das nicht eintrat, was zu befürchten und von den Vertreibern kalkuliert war, nämlich, dass die von ihrem Schicksal gezeichneten Menschen revoltierten und zum sozialen Sprengsatz wurden. Die Integration verlief zwar nicht - wie oft beschönigend beschrieben - ohne Schwierigkeiten. Aber sie war letztlich erfolgreich. Die Flüchtlinge und Vertriebenen wurde zu einer wesentlichen Kraft im Wiederaufbau des zerstörten Deutschlands, wengleich unter dem Verlust ihrer Identität. Die Sudetendeutschen - Deutschböhmern, Deutschmährern, Deutschschlesier - werden bald in der bundesdeutschen Gesellschaft aufgelöst sein. Dann gibt es keine Egerländer, Böhmerwälder, Erzgebirglern, Südmährern, Kuhländler (u. a.) mehr.

H. A.

Der für den 5. August 2020 vom Bund der Vertriebenen BdV geplante Festakt in Stuttgart zum 70. Jahrestag der Verkündung der Charta geplant musste leider abgesagt werden.

## Zeitreise in Asch per App

In der Stadt Asch kann man auf dem Goetheplatz nun mittels der App „Timetrip“ eine Zeitreise unternehmen und sich auf dem Bildschirm anschauen, wie der Platz in den Jahren 1932 bis 1945 ausgesehen hat. Damit ist eine weitere Station im Rahmen des grenzüberschreitenden Projekts „Kulturweg der Vögte“ verwirklicht, an dem die Zeitreise möglich ist. Im Info-Zentrum der Stadt kann man sich ein Tablet ausleihen, auf dem die App bereits vorinstalliert ist. (bec) (H. A.)

## Horst Teltschik 80



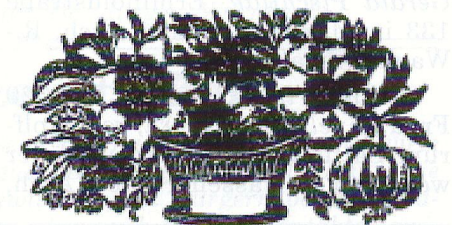
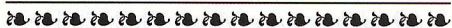
Unser sudetendeutscher Landsmann Horst Teltschik feierte am 14. Juni 80. Geburtstag. Seine Heimat ist Wagstadt im Kuhländchen. Von dort floh die Mutter mit ihm und den jüngeren Kindern 1944 in den Westen. Sie landeten im bayerischen Tegernsee, wo die Aufnahme wenig herzlich war und die Mutter unter großen Mühen einen neuen Anfang schaffte. Hier fand auch der Vater nach dem Kriegseinsatz und der Gefangenschaft in Sibirien wieder zur Familie.

Nach der Schulausbildung studierte Teltschik Politikwissenschaften, Neuere Geschichte und Völkerrecht an der Freien Universität Berlin.

1972 berief ihn Helmut Kohl, damals Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, als Referent in die Mainzer Staatskanzlei. Fünf Jahre später übernahm Teltschik die Büroleitung des Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion in Bonn. Ab 1983 war er Vizechef im Kanzleramt und gehörte zu den engsten Beratern Helmut Kohls. An den schwierigen Verhandlungen zur deutschen Einheit war er maßgeblich beteiligt. Von 1999 bis 2008 leitete er die internationale Münchener Sicherheitskonferenz.


19 Jahre lang arbeitete Horst Teltschik mit und für Helmut Kohl und hatte wesentlichen Anteil sowohl an der „Gemeinsamen Erklärung“ mit Polen, als auch der legendären 10-Punkte-Rede Helmut Kohls zur deutschen Einheit.

H. A.



## Wir gratulieren

100. Geburtstag: Am 14. 8. 2020 Frau Maria Steiner, geb. Buchart, Brunnenweg 4 in Mühlheim, früher Asch, Hauptstraße 70.

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München  
 ZKZ 48294, PVSt, Deutsche Post   
 \*0002381/7/2020\*      ##19

Herr Dietmar Böhm  
 Kienwerder 6  
 17268 Mittenwalde

98. *Geburtstag:* Am 21. 8. 2020 Frau *Gertrud Steiger*, geb. Baumgärtel, Oettinger Straße 49 in München, früher wohnhaft in Nassen grub bei Asch, Egerer Straße 58.

94. *Geburtstag:* Am 5. 8. 2020 Frau *Erika Herlt*, Traunuferstraße 266 in A-Haid. — Am 29. 8. 2020 Frau *Elli Schleifer*, geb. Frank, Brüder-Bauer-Straße 20 in Hanau, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Andreas-Hofer-Straße 15.

93. *Geburtstag:* Am 15. 8. 2020 Herr *Leopold Chalupa*, Am Schö nauer Hang 1 in Aachen, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 250.

92. *Geburtstag:* Am 29. 8. 2020 Herr *Herbert Prell*, Dietscha 11 in Selbitz, früher Asch, Kantgasse 15.

90. *Geburtstag:* Am 1. 8. 2020 Frau *Luise Hofmann*, Mittelstraße 15 in Hanau. — Am 3.8.2020 Frau *Irmgard Breuer*, geb. Detz früher Asch, Hochstr. 27, heute Lich, Bergstr. 24. — Am 12.8.2020 Frau *Ilse Ackermann* geb. Schmidt, früher Gasthaus Eiche, Asch, Schloßgasse, heute Geierlohweg 34, Rehau

89. *Geburtstag:* Am 1. 8. 2020 Herr *Gerald Pischtiak*, Erminoldstraße 133 in München, früher Asch, R.-Wagner-Straße 1646.

86. *Geburtstag:* Am 26. 8. 2020 Frau *Anneliese von Dorn*, geb. Wolf rum, Sattelberg 12 in Rehau, früher wohnhaft in Nassengrub bei Asch,

Haus-Nr. 113.

80. *Geburtstag:* Am 1. 8. 2020 Herr *Helmut Wunderlich*, August-Bebel-Straße 16 in Bad Muskau.

76. *Geburtstag:* Am 23. 8. 2020 Frau *Erika Kalisch*, Weinbergring 40 in Langenselbold.

75. *Geburtstag:* Am 30. 8. 2020 Herr *Hermann Zeidler*, Am Holzberg 33 in Alsfeld.



NIEDERREUTH gratuliert

84. *Geburtstag:* Frau *Grette Landgraf* geb. Müller (Pakter)

96. *Geburtstag:* Frau *Anni Schlosser* geb. Zöfel (Biener)

91. *Geburtstag:* Frau *Sieglinde Hartmann* geb. Hollerung

90. *Geburtstag:* Herr *Erich Meier*

83. *Geburtstag:* Frau *Erika Schiffer* geb. Hollerung

79. *Geburtstag:* Frau *Gertrud Köhler* geb. Wagner (Rauner)

**BERICHTIGUNG:**

Im letzten Rundbrief wurde bekanntgegeben, dass Herr *Alfred Wölfel* aus Niederreuth verstorben ist. Sein Hausname war „Huafmichel“, nicht wie irrtümlich angegeben „Hausmichel“.



**SPENDENAUSWEIS**

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz

Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.  
 IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187  
 BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen,  
 IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,  
 BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau,  
 IBAN DE54 780 500 000 430 203 349,  
 BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching,  
 IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,  
 BIC GENODEF 1M08.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:  
 EUR 50.- spendete: Margot Wittig, Hadamar für die Geburtstagswünsche  
 EUR 30.- spendete Ilse Ackermann, Rehau für die Geburtstagswünsche  
 EUR 32.- spendete Roger Bittner für den Erhalt

**Spenden an den Heimatverband Asch im Zeitraum 1. 6. 2020 bis 30. 6. 2020**

Ricklin Jürgen	80 Euro
Ludwig und Helga Kneiting	100 Euro
Inge Schaffranietz	20 Euro
Otto-Walter Hannemann	100 Euro
Ernst Jäger	20 Euro
Richard Künzel	20 Euro
Anita Schörner	25 Euro
Ursula Berger	50 Euro



*Herzlichen Dank allen Spendern!*

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden Sie unter der Adresse:  
[www.asch-boehmen.de](http://www.asch-boehmen.de)